kunft bessere und innigere Beziehungen zwischen beiden Ländern bringen werde. Es sei kein Grund vorhanden, weshalb sich das nicht erreichen lasse, wenn es auch einige Zeit erfordern werde. Harcourt sagt: Wir alle sind weit entfernt von dem Gedanken, Deutschland von seinem Platz an der Sonne fernzuhalten. Mac Kenna betont, daß kein äußerer Grund zu ernsten Differenzen und keine unüberwindlichen Schwierigkeiten vorhanden seien.

Diese Auslassungen werden von dem „Daily Telegraph" freudig begrüßt. Das Blatt schreibt:

Wenn wir uns nicht irren, besteht ein wirklicher, echter Wunsch, daß die Gelegenheit bald komme, wo unser Auswärtiges Amt nicht nur mit Worten, sondern auch durch die Tat zeigen kann, daß diese Aeußerungen ebenso wie die Rede Greys vom 27. November keine salbungsvollen Phrasen sind, sondern der Meinung und Absicht der Regierung entsprechen. Das Blatt erinnert an die Ausführungen Greys, daß es für England eine weise Politik sei, sich möglichst wenig weiter auszudehnen, namentlich in Afrika, und daß, wenn Deutschland mit anderen Ländern in freundschaftliche Vereinbarungen über Afrika eintreten wolle, England ihm nicht im Wege stehen werde. Das Blatt schreibt weiter: „Dies waren wohlüberlegte Erklärungen, aber in der Spannung des Augenblickes erhielten sie kaum die verdiente Aufmerksamkeit, weder in England noch in Deutschland. Wir erinnern jetzt daran, weil wir glauben, daß sie wichtiger sind als liebenswürdige Gemeinplätze über guten Willen und gegenseitige Achtung und daß sie den Tatsachen absolut entsprechen."

Türkische Kammer.

Konstantinopel, 4. Januar.

Die Mittwoch-Sitzung der Kammer wurde um vier Uhr nachmittags eröffnet. Das neue Kabinett sowie alle Parteien waren anwesend.

Der Großwesir verlas eine Regierungserklärung, die auf die Umstände der Demission des früheren Kabinetts Bezug nahm und erklärte, daß das neue Kabinett nachdrücklich auf der Dringlichkeit der Abänderungen des Artikels 35 bestehe, die vom früheren Kabinett verlangt wurden. In allen konstitutionellen Ländern sei das Recht der Auflösung ein Grundrecht des Staatsoberhauptes. Es wäre sonderbar, dem Sultan, dem Herrscher über so viele Millionen, dieses Recht verweigern zu wollen. (Lärm bei der Opposition.) Der Großwesir forderte in lebhafter Erregung die Anwendung der Hausordnung gegen Lufi Fikri, wofür jedoch keine Majorität vorhanden war. Der Großwesir fuhr nach diesem Zwischenfall in seiner Rede fort und wies auf die Notwendigkeit hin, den Artikel 35 zu ändern, um der unhaltbaren Situation ein Ende zu machen und dem Sultan die gesetzlichen Rechte zu verschaffen.

Die oppositionellen Redner wandten ein, daß nichts anderes zu ermögen sei als der Umstand, daß der Vorschlag der Regierung abgelehnt werde. Die Verfassung bestimme klar, daß der Vorschlag zweimal abgelehnt sein müsse, damit das Kabinett zurücktrete, während die Kammer keine Sitzungen halten könne. Man müsse den Senat ersuchen, eine Erklärung abzugeben, ob ein Konflikt zwischen dem Kabinett und der Kammer bestehe. Ein oppositioneller Abgeordneter erklärte, die Regierung wolle einen Staatsstreich in gesetzlichen Formen ausführen.

Im weiteren Verlaufe der Debatte ergriff der Großwesir mehrmals das Wort und sagte, er habe das Großwesirat nicht annehmen wollen, aber dem wiederholten Wunsche des Sultans nachgegeben. Er bitte die Kammer, auf persönliche Beschuldigungen, die die Kammer herabsetzten, zu verzichten, und versichere, daß die Regierung nicht die Absicht habe, die Kammer aufzulösen. Er wiederhole, daß die Regierung die vorgeschlagenen Abänderungen für unerläßlich halte und darauf bestehe, weil das Wohl des Vaterlandes davon abhänge.

Der Vorschlag, daß der Senat befragt werden solle, ob ein Konflikt bestehe, wurde von den jungtürkischen Rednern bekämpft, da dies ein neues Obstruktionsmittel sei, während das Land das Bedürfnis nach einer schnellen Lösung habe. Der jungtürkische Führer Seyid beantragte, die Kammer möge durch namentliche Abstimmung den Beginn der Debatte über die sofortige Abänderung des Artikels 35 beschließen, worauf von der Opposition förmlich beantragt wurde, daß der Senat zu befragen sei, ob ein Konflikt bestehe.

Es kam zu einer lebhaften Debatte über die Priorität der beiden Anträge, worin der Großwesir sich für den jungtürkischen Antrag erklärte. Unter unbeschreiblichem Lärm, Tumult und Protestrufen der Opposition wollte der Präsident den Antrag Seyid zur Abstimmung bringen. Lufi Fikri beantragte darüber abzustimmen, welchem von den beiden Anträgen die Priorität zukomme. Indessen begannen aber die Jungtürken mit der Abstimmung des Antrags Seyid, was die Opposition veranlaßte, den Sitzungssaal unter lärmendem Protest gegen die Verletzung der Geschäftsordnung zu verlassen. Zwischen dem unabhängigen Deputierten Ferid und dem Exminister Talaat Bey, der Ferid einen Lügner genannt hatte, kam es zu einem erregten Zwischenfall. Ferid schrie Talaat lebhaft gestikulierend zu, er sei ein ehrloser und feiger Verräter, und schickte sich an, auf Talaat zu schleudern. Mit großer Mühe wurde Ferid von seinen Freunden entfernt. Ein drusischer Deputierter schrie: Jungtürken, ihr ruiniert das Land! Der Antrag Seyid wurde schließlich mit 103 gegen 2 Stimmen angenommen, der Oppositionsantrag mit 100 gegen 90 Stimmen abgelehnt.

Die Revolution in China.

Der „Daily Mail" wird aus Schanghai gemeldet: Am Montag 11 Uhr vormittags übernahm Dr. Sunjatsen den Vorsitz über die provisorische Regierung, schwor dem Volke Treue und legte den Eid darauf ab, daß er die Mandschus entthronen, den Frieden wiederherstellen, eine Regierung als Ausfluß des Volkswillens einrichten und, wenn diese Ziele erreicht sind, sein Amt niederlegen werde, damit das Volk einen endgültigen Präsidenten der Vereinigten China wählen könne. Weiter erließ Sunjatsen nach einer Meldung der „Morning Post" eine Kundgebung, wonach die Provinzen der chinesischen Republik innerhalb des Bundesstaates eine weitgehende Selbstverwaltung erhalten sollen und die Reorganisation der Finanzen bald in Angriff genommen werden soll.

Die Verletzung des Waffenstillstandes.

Peking, 4. Januar (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Liyuanhang hat sich wegen der Verletzung des Waffenstillstandes durch die Republikaner von Hankau entschuldigt und zwei dafür verantwortliche Obersten entlassen. Der Vizekönig von Hukuang hat den Revolutionären mitgeteilt, daß tausend Wagen nötig seien, um die kaiserlichen Truppen aus dieser Stadt zu entfernen, daß aber nur fünfzig zur Verfügung ständen, und daß deshalb die Räumung der Stadt ungefähr 14 Tage in Anspruch nehmen würde. Tschaoerhfeng, der frühere Vizekönig von Syechuan, hat mit Unterstützung von Soldaten aus Tibet Tschengtu wieder eingenommen, wobei zwei republikanische Führer umkamen.

Die Verbindung zwischen China und der Mandschurei abgeschnitten.

Charbin, 4. Januar. (Petersb. Tel.-Agentur.) Meuternde Abteilungen der 29. Division haben die Station Schanhaikwan besetzt und damit die Verbindung zwischen China und der Mandschurei abgeschnitten. Eine japanische Truppenabteilung ist abgesandt worden, um den Verkehr wiederherzustellen.

Weiter wird gemeldet:

Hongkong, 4. Januar. (Tel.) Ein Regiment Belutschen wurde mit Geschützen und Munition nach Kanton beordert.

Verpflegung und Bewegung der Millionenheere.

Von Generalmajor z. D. v. Loebell.

Des öfteren erfolgten im Laufe dieses Sommers Kriegsrufe. Manche Kaiser sind aber doch wohl nicht klar über die enormen Schwierigkeiten, die in Rechnung gestellt und überwunden werden müßten, um einen Krieg zu einem siegreichen zu gestalten. Das Kriegführen mit einem Millionenheere ist geradezu noch ein Problem. In der Kriegswissenschaft wird geschöpft aus der Kriegsgeschichte der Vergangenheit; aber die Verhältnisse haben sich derart verändert, daß selbst ein Vergleich mit dem Kriege 1870/71 kaum mehr zulässig ist, und auch der Russisch-Japanische Krieg gibt keinen Anlaß zu Schlüssen und Erfahrungen auf dem Gebiete der Verpflegung und Bewegung von Massenheeren. Und gerade auf diesem Gebiete sind die Verhältnisse derartig verändert und schwierig geworden, daß daraus geradezu ein Generalstabsstudium, eine Generalstabswissenschaft, geworden ist. Heeresbewegung und -verpflegung hängen voneinander ab, stehen in Wechselwirkung und greifen ineinander; hängt doch schon die Marschleistung jedes einzelnen Soldaten von der Verpflegung ab. Der deutsche Soldat ist sehr leistungsfähig; er braucht aber auch kräftigere Ernährung, als zum Beispiel der Franzose und Russe. Infolge der Masse der zu Verpflegenden ist man in Zukunft mehr oder weniger auf die Magazinverpflegung angewiesen; auf sie allein ist nur sicher zu rechnen, wenn auch zur Füllung der Magazine die Erzeugnisse des Kriegsschauplatzes herangezogen werden. Erleichtert wird diese Verpflegungsart durch Einstellung der Kraftlastwagen und durch Einführung der Küchenwagen. Eine Friedenserprobung der Kriegsverpflegung und Bewegung von Massenheeren ist unmöglich; denn dazu müßten die Massen aufgeboten werden. Rein theoretisch kann im Frieden das Problem nur gelöst und darauf die Vorbereitungen aufgebaut werden. Das gilt besonders von der Bewegung der Massenheere. Man hat nur nötig, einen Atlas in die Hand zu nehmen, das Aufmarschgebiet der französischen Armee von der Schweiz bis Belgien aufzusuchen, um festzustellen, daß es kaum Kunststraßen in genügender Anzahl gibt, die auf dieses Aufmarschgebiet zuführen, auf denen die deutschen Korps nebeneinander marschieren können. Ideal wäre es dabei, wenn jede Division über eine Vormarschstraße verfügte; es gäbe dann kaum Verpflegungsschwierigkeiten. Es wird aber vorkommen, daß zwei Armeekorps auf eine Straße angewiesen sein werden; dann mehren sich selbstverständlich die Schwierigkeiten. Nach General von Bernhardi, der in seinem neuesten Werke „Vom heutigen Krieg" auf 200 Seiten die Bewegung, Verpflegung und rückwärtigen Verbindungen behandelt, ist der Vormarsch zweier Armeekorps auf einer Straße durchführbar, wenn die strengste Systematik herrscht, Raum und Zeit auf das sorgfältigste berechnet sind; beide Korps unter einheitlichen Befehl gestellt werden und die Nacht zur Verpflegungszufuhr benutzt wird. Zum Ueberschreiten von Stromübergängen und Pässen wird es stets notwendig werden, daß größere Truppenmassen hintereinander marschieren, dann muß zur Verpflegung auf die mitgeführte eiserne Portion zurückgegriffen werden. Dasselbe ist bei außergewöhnlich großen Märschen der Fall. Soll die Verpflegung dauernd gesichert sein, so werden die Märsche großer Heeresmassen in der Regel nach Ansicht des Generals nicht mehr als 15 Kilometer Länge betragen. Unseren Leistungen in den Manövern gegenüber ist das eine sehr geringe Marschleistung; es werden aber ausnahmsweise selbstverständlich auch Marschleistungen von 50 Kilometer im Kriege gefordert werden. Die Schwierigkeiten, die bei der einfachen Vorbewegung zu überwinden sind, steigern sich selbstredend, wenn damit eine Frontveränderung verbunden ist, oder wenn es sich um eine Bewegung mehrerer Korps handelt, die in die feindliche Flanke führen soll. General von Falkenhausen hat ein ganzes Buch über derartige Bewegungen geschrieben, und General von Bernhardi weist auf das Beispiel hin, wo sich die Flankenbewegung nicht ohne Störung und Unordnung vollzogen hat, weil nicht methodisch verfahren wurde. Ueber die Ausführung derartiger Bewegungen gibt der General Hinweise, die er mit 20 Abbildungen erläutert. An der Hand dieser kann sich ein Generalstabsoffizier in seinen Mußestunden mit Streichhölzern die verschiedensten Möglichkeiten theoretisch-mathematisch kombinieren, so etwa wie ein Pensionär mit Patiencen und Schachspiel sich die Zeit vertreibt.

Vertrauen können wir aber der deutschen Heeresverwaltung; sie wird auch auf diesem Gebiet so vorarbeiten, daß alle Schwierigkeiten überwunden werden.

Gerichtssaal.

Königliches Landgericht.

-rm. **Leipzig**, 4. Januar.

Die Polenexzesse in Wahren und Lindenthal. Die 4. Strafkammer begann heute mit einem Prozesse gegen neun aus Galizien, Russisch-Polen und Rußland stammende Arbeiter, die sich am 29. April vorigen Jahres in verschiedenen Wirtschaften in Wahren und Lindenthal schwere Ausschreitungen zuschulden kommen ließen. Die Anklage richtete sich gegen den 21jährigen Ludwig Sowa, den 32 Jahre alten Peter Rykala, den 41jährigen Albert Smolika, den 22 Jahre alten Joseph Matscholek, den 21jährigen Stanislaus Rylewicz, den 26 Jahre alten Franz Mamrak, den 21jährigen Joseph Szhal, den 27 Jahre alten Martin Wilk und den 26jährigen Michael Bobl. Die meisten der Angeklagten sind schon bestraft. Der älteste der Angeklagten, Smolika, ist u. a. in Rußland wegen eines Viehdiebstahls zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilt worden. Nachdem er von dieser Strafe 15 Monate verbüßt hatte, entfloh er mit Hilfe eines Gefängnisbeamten. Er soll dann in Rußland mit andern einen Raub verübt haben, weswegen er von der russischen Behörde verfolgt wird. Smolika gab die Flucht aus der Strafanstalt zu, dagegen bestritt er, daß er an dem Raube beteiligt gewesen sei. Von den übrigen Angeklagten hat noch Szhal eine Strafe wegen Widerstands, Körperverletzung und Hausfriedensbruchs zu gewärtigen. Er hat nämlich, während die jetzige Strafsache bereits gegen ihn anhängig war, am Neujahrstage gewalttätige Handlungen begangen. Nach dem Eröffnungsbeschlusse sollen die Angeklagten zunächst am 29. April in der Grafeschen Gastwirtschaft in Wahren einen Exzeß verübt haben, indem sie der Aufforderung des Wirts, das Lokal zu verlassen, nicht nachkamen, sondern mit Biergläsern, Bierunterseitern und Stühlen um sich warfen. Bei diesen Ausschreitungen trug der Wirt blutige Wunden davon. An dem fraglichen Vorgange, der durch das ungebührliche Verhalten des damals etwas angetrunkenen Mamrak hervorgerufen worden war, sollen außer letzterem die Angeklagten Sowa, Rykala, Smolika und Matscholek beteiligt gewesen sein. Von der Grafeschen Wirtschaft sind die Polen nach der Schanzschen Gastwirtschaft in Lindenthal gegangen und haben dort eine Schlägerei angezettelt. Hierbei wurden die im Lokale anwesenden Gäste Voß und Kunert blutig geschlagen. Endlich kam es noch in der Gastwirtschaft von Rudella in Lindenthal zu wüsten Ausschreitungen. Die Polen verschafften sich, mit Stühlen, Zaunlatten und Biergläsern bewaffnet, Einlaß in das Rudellasche Lokal, schlugen auf den Wirt und auf die Gäste ein und verwundeten sie mehr oder minder schwer. Einer der Gäste wurde hierbei durch einen Messerstich erheblich verletzt. Als dann Schutzleute einschritten, setzten sich die Polen zur Wehr. Einer der Beamten, der Schutzmann Röder brach beim Ringen mit dem Angeklagten Rylewicz einen Finger. Außerdem wurde er mit Faustschlägen traktiert. In der Verhandlung, zu der mehr als 30 Zeugen geladen worden sind, fungiert der Schriftsteller Armhaus als Dolmetscher. Am ersten Verhandlungstage wurden zunächst die von den Angeklagten in der Grafeschen Wirtschaft verübten Ausschreitungen erörtert. Die Polen hatten an dem in Betracht kommenden Tage, einem Sonnabend, wie schon öfter bei Grafe Karte gespielt. Aus Uebermut zerschlug der etwas angeheiterte Mamrak einen Bierunterseiter. Als er dann noch einen zweiten Unterseiter absichtlich zerbrach, verlangte der Wirt mit Recht, daß Mamrak ihm den Schaden mit 25 oder 30 Pfennigen ersetze, worauf der Pole erklärt haben will, das habe ja noch Zeit bis zum Schluß, wenn er seine Zeche bezahle. Es kam darauf zu Tätlichkeiten. Der Pole und der Wirt faßten sich, und beide kamen zu Falle. Mamrak will bei diesem Ringen so geschlagen worden sein, daß er aus der Nase und aus dem Munde blutete. Früher hatte er sogar noch behauptet, er sei auch von Grafe mit Füßen getreten worden. Heute hält er diese Behauptung aber nicht mehr aufrecht. Während der Wirt und Mamrak noch am Boden lagen, mischten die sich mit anwesenden Polen hinein, und es dauerte auch gar nicht lange, so ging ein Bombardieren mit Biergläsern, Unterseitern und Stühlen los. Ursprünglich hatten sich die Streitigkeiten nur in der Stehbierhalle Grafes zugetragen. Später setzten sich die Ausschreitungen in der Gaststube fort. Die Polen waren vom Wirt mehrfach aufgefordert worden, das Lokal zu verlassen. Sie setzten ihr wüstes Treiben aber fort und demolierten Tische, Stühle und Gläser, wodurch dem Grafe ein Schaden von etwa 150 Mark verursacht worden ist. Der Angeklagte Smolika will nicht auf Grafe eingeschlagen, sondern ihn nur abgewehrt haben, daß er seinen Landsmann Mamrak noch weiter schlage. Sowa bestritt nicht, daß er mit einem Stuhl geworfen habe, jedoch habe er nach niemand gezielt. In der Voruntersuchung hatte er aber eingeräumt, daß er den Stuhl nach den „Deutschen" geschleudert habe. Die übrigen Mitbeteiligten an den Ausschreitungen suchten sich gleichfalls herauszureden. Der Angeklagte Bobl hatte nach dem Vorgang seinem Landsmann Matscholek erzählt, er habe dem Wirt mit einem Bierglase auf den Kopf geschlagen. Bobl widerrief dies jedoch vor Gericht und meinte, er habe das damals nur aus Spaß gesagt. In der Wohnung Smolikas wurde ein aus 19 Drähten bestehendes Kabelstück und blutige Kleidungsstücke gefunden. Smolika gab zu, daß er das Kabelstück in Lindenthal zum Zuschlagen bei sich gehabt habe. Der Vorsitzende stellte aus den Akten fest, daß Smolika seinem Landsmann Rykala gegenüber geäußert habe, er solle ihn nicht verraten, er habe Geld in seinem Koffer und wolle fort. — Die Verhandlung wird am Freitag fortgesetzt.

Peter Christian Asbjörnson.

Am 15. Januar 1912 begeht das norwegische Volk den hundertsten Geburtstag seines bedeutendsten Folkloristen, des Naturforschers Peter Christian Asbjörnson aus Christiania. Ihm verdankt das heutige Norwegen die Erhaltung und Aufzeichnung einer sehr großen Zahl seiner vortrefflichen Volksmärchen und -Sagen.

Von Hause aus der Medizin- und Naturwissenschaft zugeführt, begann Asbjörnson bereits im Alter von einundzwanzig Jahren mit Sammlung, Sichtung und Niederschrift der überlieferten Volksgeschichten. Selbst ein Sohn des Handwerkerstandes — sein Vater war Glasermeister — verstand er es, mit liebevoller Ausdauer den Urquellen nachzuspüren, so daß seinen Forschungen Gründlichkeit, Sachkenntnis und psychologische Grundlage eignet. Während einer mehrjährigen Hauslehrertätigkeit auf dem Lande gewann er tieferen Einblick in die Psyche der ländlichen Bevölkerung, was wiederum seinen Arbeiten zugute kam. Dann von Reisen im engeren Vaterlande, später auch durch Europa bis nach Afrika und Asien zu weitschauenderer, großzügiger Weltanschauung herangebildet, vermochte er nun seiner Sammlung einen so reifen Ausdruck zu geben, daß ihr Erscheinen zunächst im Inland von Laien wie von Fachleuten mit einhelliger Freude begrüßt wurde.

Als wichtigsten Teil darf man wohl seine „Norwegischen Volksmärchen" („Norske Folke-Eventyr") ansehen, der, in mehreren Spezialsammlungen ausgeführt, hohe Auflagen erreichte. Gleich den späteren „Norwegischen Berggeistermärchen" („Norske Huldre-Eventyr og Fortellagn") sind sie uns in deutscher Sprache zugänglich geworden. Das letztgenannte Buch genießt außer seinen literar- und kulturhistorischen Werten besondere Auszeichnung durch die ganz vortreffliche Manier der Erzählung. Hier nämlich hat sich P. Ch. Asbjörnson, zusammen mit seinem getreuen Helfer Moe, als Poet aus völkisch gesundem Empfinden erwiesen, indem er den Urton, wie ihn das Volk einst wohl kannte, durch die schlichten Sagen klingen ließ und alle neuzeitlichen Beeinflussungen fernhielt. Das Hauptwerk seiner naturwissenschaftlichen Forschung besteht in der sechsbändigen „Naturgeschichte für die Jugend" („Naturhistorie for Ungdommen"), die zwischen 1839 und 1849 entstand.

Nach den (obenerwähnten) eindrucksvollen Reisen hatte Asbjörnson die sächsische Forstakademie zu Tharandt besucht, sein Examen im reifen Mannesalter von sechsundvierzig Jahren absolviert und zwei Jahre danach in der Heimat eine Anstellung als Forstmeister erhalten. Hier war ihm allerschönste Gelegenheit gegeben, in enger Fühlung mit der Natur und ihrem tausendfältigen Leben und Weben zu bleiben, was ihm, dem einstigen Naturwissenschaftler, wohl die liebste Seite seines ganzen Berufes war. In Ruhe hat er nun die große Zahl naturwissenschaftlicher und folkloristischer Schriften publiziert, die seinen Namen im In- und Ausland zu den geachtetsten der beiden Spezialwissenschaften hoben.

Am 6. Januar 1885 ist Peter Christian Asbjörnson in seiner Vaterstadt Christiania verstorben. M. K.

Der Krieg und die Cholera.

Ueber die Gefahr des italienisch-türkischen Krieges für die Choleraverbreitung in Europa veröffentlicht Prof. Dr. Rudolf Emmerich in der „Deutschen Revue" sehr bemerkenswerte Ausführungen. Die Beobachtungen über Kriegscholera, die namentlich Pettenkofer während des Feldzuges 1866 machte, haben gezeigt, daß Kriege mit ihren Bewegungen und Konzentrationen großer Menschenmassen in Choleraorten und mit ihrem sonstigen Elend die Cholerafälle zwar bis zu einem gewissen Grad vermehren und die Verbreitung der Seuche befördern, daß aber der Einfluß des Krieges auf die Häufigkeit der Cholera in den betroffenen Ländern keineswegs so bedeutend ist, wie man allgemein glaubt, und daß eine cholerainfizierte Truppe die Krankheit nicht in Orte bringt, die örtlich oder zeitlich nicht dafür disponiert sind. Die Choleraverbreitung und ihre Häufigkeit wird vielmehr nicht durch den Verkehr, sondern in viel höherem Grade durch die Bodenbeschaffenheit und die Witterungsverhältnisse bedingt.

Nasse Jahre sind der Choleraverbreitung hinderlich, die großen Epidemien fallen immer in trockene Jahre. Es hat sich auch gezeigt, daß unter den marschierenden Truppen die Cholera meistens spärlich auftritt und bald erlischt. Auch im kommenden Jahre wird die Verbreitung der Cholera in Europa sicherlich nicht davon abhängen, ob der Krieg fortdauert oder beendigt wird, sondern im wesentlichsten von den Regenverhältnissen in den einzelnen europäischen Ländern, in deren Nachbarschaft die Cholera im letzten Jahre epidemische Verbreitung gefunden hat. Die Gefahr des italienisch-türkischen Krieges ist für die Choleraverbreitung in Afrika dagegen viel größer und ernster als für Europa.

In Tripolitanien wird sie auch während der Regenzeit nicht ganz erlöschen, und so oft sie nach Tripolis oder Tunis kam, deren Sandboden hohe Disposition besitzt, verbreitete sie sich auch über die benachbarten afrikanischen Länder. 1837 kam sie von Aegypten über Tripolis und Tunis nach Algier, Abessinien, Somaliland bis Sansibar und in den Sudan, 1855 auf demselben Wege nach Algier und Marokko; 1867 wurde sie durch eine Schmugglerbande aus Sizilien nach Tunis verschleppt; gleichzeitig gelangte sie von Frankreich nach Algerien, wo sie in diesem einen Jahre 80 000 Opfer forderte, während sie gleichzeitig in Marokko furchtbar hauste. Es hängt hauptsächlich von den meteorologischen Verhältnissen ab, ob sich die Cholera im nächsten Jahre in Nordafrika weit verbreiten wird oder nicht. Sind diese der Choleraverbreitung günstig, und ist das Jahr 1912 wie 1911 auch für Italien, Spanien, Frankreich, Oesterreich-Ungarn usw. ein regenarmes und trockenes, dann wird die Cholera auch in den letztgenannten Ländern epidemische Verbreitung finden, da alsdann die Gefahr der Einschleppung nicht bloß von Italien, sondern auch von Afrika her besteht. Dabei wird die Cholera durch Seeschiffe viel weniger leicht verbreitet als durch den Landverkehr.

Deutschland hat weniger von der Cholera zu fürchten als die genannten Länder, weil seit der letzten großen Epidemie die großen Städte asaniert und auch viele mittlere und kleinere mit Wasserversorgung und Kanalisation, den wirksamsten Maßnahmen gegen Cholera, versehen wurden. Außerdem ist in Deutschland die Choleraeinschleppung sehr erschwert, wenn auch keineswegs unmöglich gemacht dank der von Robert Koch begründeten bakteriologischen Erkundung der Choleraverbreitung mittels der Untersuchung der Exkremente und des Blutes Kranker und Verdächtiger, sowie der damit in Berührung gekommenen Gesunden und deren Isolierung. Prof. Emmerich weist zum Schlusse nachdrücklich darauf hin, daß auch die von Pettenkofer und ihm begründete Prophylaxe nicht vernachlässigt werden darf.

Kunst und Wissenschaft.

* **Aus Anlaß des 200. Geburtstages Friedrichs des Großen** plant der Verein für die Geschichte Berlins eine festliche Veranstaltung. Es soll am 4. Februar die einzige Oper des Königs zur Aufführung kommen, die bisher überhaupt nur ein einziges Mal gespielt worden ist, das Schäferspiel „Il re pastore". Der Kaiser, der erst kürzlich im Verein für die Geschichte Berlins einem Lichtbildervortrag beiwohnte, hat auch für diese interessante Veranstaltung sein Erscheinen zugesagt.

* **Eine Festschrift über Friedrich den Großen.** Der Große Generalstab läßt zum 200. Geburtstag Friedrichs des Großen eine literarische Festgabe „Friedrich der Große" erscheinen, die den Generalfeldmarschall Grafen v. Schlieffen zum Verfasser hat. Die Schrift wird den großen König als Feldherrn und Staatsmann würdigen und ein Denkmal insbesondere seiner kriegerischen Taten bilden, wie es in dieser Form und von so berufener Seite noch nicht errichtet wurde. Mehrfarbige Skizzen werden die Schilderungen ergänzen.

* **Die Berliner Schuldeputation** hat nach der „Dtsch. Med. Wochenschrift", dem geschäftsführenden Komitee des Internationalen Laryngologenkongresses gestattet, eine Nasenuntersuchung sämtlicher Gemeindeschüler und -schülerinnen zwecks Studiums der Frühstadien der Ozäna vorzunehmen. Voraussetzung ist die Einwilligung der Eltern und das Unterbleiben von Störungen des Schulbetriebs.

* **Eine große Pariser Kunstsammlung** ist wieder nach Amerika verkauft worden. Der Millionär Pierpont Morgan hat für 5 Millionen Franken die Sammlung des bekannten Pariser Kunsthändlers Henschel angekauft. Die Sammlung besteht aus antiken Skulpturen und einer Kollektion von Elfenbeinfiguren.

* **Große Dirigentenhonorare!** Franz Lehár wurde eingeladen, in New York 100 Konzerte zu dirigieren, darunter auch seine neueste Schöpfung „Eva", welche zurzeit im Neuen Operettentheater in Szene geht. Er erhält für jedes Konzert die Kleinigkeit von 1000 Dollar, also in 100 Tagen 400 000 ℳ.

St. **Hochschulnachricht.** Der ordentliche Professor der Elektrochemie und chemischen Technologie an der Technischen Hochschule in Stuttgart Dr. Erich Müller ist einem Rufe an die Technische Hochschule in Dresden gefolgt.

SLUB
Wir führen Wissen.